

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: C. Hoffstraße 26 bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Hugo Volke, C. Hoffstraße 25.

Nr. 49.

Berlin, den 7. Dezember 1877.

Vierter Jahrgang.

Nachträgliches über unsere Statistik.

Von J. Dollmann (Kopenhagen).

In Nr. 35 der „Ameise“ veröffentlicht der Generalrath eine Statistik über unsere Lebens-, Arbeits- und Wohnungsverhältnisse, welche aus den Fragebeantwortungen in den Quartalsabschlüssen unserer Ortsvereine zusammengestellt ist. In der beigegebenen Erläuterung ist dieselbe nur als ein Anhang, als ein erster Versuch bezeichnet und selbst auf verschiedene Mängel hingewiesen worden. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, läßt sich allerdings nicht viel gegen die gelieferte Arbeit sagen, aber desto mehr über die Art und Weise, wie in der Zukunft für die Herbeischaffung des geeigneten Materials gesorgt werden soll.

Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer Statistik über unsere Arbeits-, Lohn- und Lehrlingsverhältnisse bin ich vollständig überzeugt; außerdem ist es sogar Pflicht des Gewerksvereins für eine derartige fortlaufende Statistik zu sorgen. Hierzu hätte ich also nur zu bemerken, daß Letztere sich auch nur auf Arbeits-, Lohn- und Lehrlingsverhältnisse beschränken möge.

Der Zweck dieser Zeilen ist der, meine Ansicht, welche mit dem bisher befolgten Verfahren nicht einverstanden ist, hier darzulegen, um dadurch möglichst dazu beizutragen, daß in Zukunft eine umfassende und brauchbare Statistik hergestellt werden kann.

Erstens enthalten die Quartalsabschlüsse zu viele und zu unbestimmt gehaltene Fragen, die Statistik betreffend, was die genaue Ausfüllung derselben wesentlich beeinträchtigt. Die Fragen: „Haben die Mitglieder Gelegenheit zur Anpflanzung von Feldfrüchten?“ und „Ist Gelegenheit vorhanden zur Mast von Schlachtvieh?“ sind nach meiner Ansicht vollständig wegzulassen, denn dieselben haben wenig oder gar nichts damit zu thun, über was die Mitglieder eine Statistik wünschen. Mit demselben Recht könnte man über die Zahl der Familienmitglieder oder über den Nebenerwerb der Mitglieder Fragen stellen. Uebrigens ist es allgemein bekannt, daß eine solche Gelegenheit nur sehr selten vorhanden ist und noch seltener seitens der Porzellanarbeiter benutzt wird oder benutzt werden kann. — Selbst die Fragen: „Sind Spar-, Vorschuß- oder Konsumvereine vorhanden?“ und „Jährlicher Durchschnittspreis einer Wohnung, aus Stube, Kammer und Küche bestehend“ haben ein besonderes Interesse für die Feststellung unserer Arbeitsverhältnisse nicht, tragen aber dazu bei, das Interesse für die Statistik über dieselben abzuschwächen. Die Fähigkeit in der genauen Ausfüllung muß zum großen Theil darauf zurückgeführt werden, daß Fragen beantwortet werden sollen,

welche uns nur wenig angehen, oder wenn dies auch der Fall, so doch keinen großen Einfluß auf unsere materielle Lage ausüben. Die letzte Frage: „Wieviel Lehrlinge sind, gegenüber den beschäftigten Drehern und Malern vorhanden?“ ist allzu unbestimmt gehalten, um damit genaue Angaben zu erlangen. Ein günstigeres Resultat würde unzweifelhaft erzielt werden, wenn dieselbe eingehender und zwei kurze, aber bestimmte Fragen gebildet würden. Solche verschiedene, ungenaue Antworten, wie in der gelieferten Statistik auf diese Fragen vorkommen, würden nicht gegeben werden können, wenn es z. B. hieße: „Wieviel Maler oder Dreher sind beschäftigt?“ und „Wieviel Lehrlinge sind beschäftigt?“ — Auch die Frage betreffs der Wochenlöhne (Tagelohn) könnte eine redaktionelle Milderung erfahren, weil dieselbe leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben kann.

Für's zweite, und dies hat der Generalrath in der beigegebenen Erläuterung bereits selbst bestritten, soll die Einsendung der Fragebeantwortungen nicht vierteljährlich, sondern jährlich erfolgen. Dadurch, daß man den Ausschuss oder die betreffenden Personen jährlich nur einmal in dieser Weise belästigt, darf und muß man auch die genaue Beantwortung verlangen. Nicht allein, daß das vierteljährlich eingesandte Material seitens des Generalraths schon wegen der hieraus erwachsenden Arbeit nicht verwertbar oder zusammengestellt werden kann, ist es auch der genauen Berichterstattung geradezu schädlich, wenn dieselbe zu oft stattfinden soll.

Drittens, und dies ist für mich das Wichtigste, muß die Herbeischaffung des erforderlichen Materials auf eine andere Weise wie bisher gehandhabt werden. Ich erlaube mir den Vorschlag zu machen: daß der Generalrath alljährlich sämtliche (auch die kleinsten) Dreher- und Malerpersonale zur Theilnahme an diesem gemeinnützigen Unternehmen auffordert und an dieselben vorgedruckte Fragen zur Beantwortung übersendet. — Eine Statistik hat doch einen unendlich größeren Werth, wenn dieselbe eine Uebersicht über die ganze Industrie resp. die Arbeitsverhältnisse in derselben gestattet; warum also eine Statistik für den begrenzten Kreis des Gewerksvereins? Der Vortheil ist ein ganz bedeutender, und die Möglichkeit will ich in Nachfolgendem kurz nachzuweisen versuchen.

Vor Allem wird man mir entgegenhalten, daß die uns noch fernstehenden Personale kein Interesse für eine derartige Frage hätten und kein Material einsenden würden. Soweit meine Uebersicht mir dies gestattet, können wir, d. h. der Gewerksverein, wohl nicht auf die Unterstützung sämtlicher Personale, namentlich

der Malerpersonale, welche nicht einmal den Namen „Personal“ verdienen, — rechnen, aber doch wohl immerhin auf $\frac{1}{3}$ derselben, wenn den Betreffenden die Sache nur leicht gemacht wird. Wichtig ist es, daß viele Personale selbst in solchen Dingen, welche sie mitberühren, eine unverantwortliche Gleichgültigkeit zeigen, anderntheils ist es eben so wahr, daß fast in jedem Personal einzelne Personen sich befinden, die Sinn und Verständnis für gemeinnützige Bestrebungen zeigen. Wo also ein Personal als solches nicht antworten will, da sollen diese einzelnen Personen es thun. Um den genannten Zweck möglichst einfach und billig zu erreichen, müßte alljährlich, etwa im Dezember, ein gedrucktes, eigens zu diesem Zwecke hergestelltes Schema, oder noch besser eine Nr. der „Ameise“ an alle uns bekannten Adressen versandt werden. Hierdurch würden nicht allein die uns noch fernstehenden Personale nach und nach ein Interesse für die Statistik gewinnen, sondern auch Gelegenheit finden, sich über die wirklich praktischen und gemeinnützigen Bestrebungen unseres Gewerksvereins zu informieren; eine Gelegenheit, die bisher den einzeln oder in geringer Anzahl zusammen Arbeitenden nicht geboten worden ist. Diese mit geringen Mitteln auszuführende Agitation würde sicher dem Hauptzweck: mehr und vielseitigeres Material für die Statistik zu erlangen, vollkommen entsprechen. Es ist unbedingt die Pflicht des Gewerksvereins, aus dem eigenen Kreise der Mitglieder herauszutreten, und die Arbeitsverhältnisse auch der Nichtmitglieder einer Prüfung zu unterziehen und dieselben nach Kräften wahrzunehmen. Nicht mit Mißtrauen, sondern mit Vertrauen müssen wir eine Annäherung an die Nichtmitglieder versuchen, denn trotz aller kleiner Streitigkeiten herrscht noch eine wohlwollende, kollegialische Gesinnung unter den Arbeitern unserer Industrie; dies haben dieselben stets bewiesen, wenn wirkliche Noth vorhanden war.

Angeichts der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer umfassenden Statistik halte ich es also für nöthig 1) nur unumgänglich notwendige kurze und bestimmte Fragen zur Beantwortung zu stellen, — 2) dieselben nur alle Jahre einmal an die Betreffenden zu versenden, und 3) alle uns nur zugänglichen Personale und einzeln arbeitenden Personen mit der Beantwortung zu beauftragen.

Da nun in Kurzem wieder eine derartige Erhebung statt-

findet, so spreche ich hiermit den Wunsch aus, daß der Generalrath diese meine Vorschläge einer Prüfung unterziehen, und event. die erforderlichen Mittel, welche ihn in den Stand setzen, in der Zukunft eine wirkliche brauchbare Statistik liefern zu können, in Anwendung bringen möge.

Die Petition der Firma Borch und Kersten an den Reichstag.

Als dem Schreiber dieses die Ueberschrift „Petition 2c.“ in Nr. 46 der „Ameise“ vor Augen gekommen war, wandte er unwillkürlich seinen Blick nach der Stelle, wo er die eigentliche Forderung finden zu können vermuthete. Und siehe da, er fand die Forderung: unbedingtes Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren in den Fabriken. Schon war er im Begriff, einer innigen Befriedigung über dies Verständnis von Arbeitgebern für die Arbeiterfrage Raum zu geben, als er die Wahrnehmung machte, daß aus Nr. 2) der Pferdefuß herausguckte: dem — von Arbeiterseite aus betrachtet selbstverständlichen — Zugeständniß, das auf der einen Seite gemacht wurde, stand auf der andern Seite die Forderung eines zu gewährenden Zugeständnisses gegenüber. Es liegt dem Schreiber dieser Zeilen im Folgenden weniger daran, die Petition einer durchgehenden Kritik zu entwerfen, als nur einzelne Punkte herauszugreifen und zugleich einigen Gedanken Ausdruck zu geben, welche ihm beim Lesen jener Petition in den Sinn kamen und die er hiermit dem Urtheil der Leser unterbreitet in der Hoffnung, daß dies zu weiteren Äußerungen über die in Frage stehende Angelegenheit Anlaß geben möge. Denn wichtig genug ist jedenfalls die Sache und ohne Zweifel werth, immer und immer wieder besprochen zu werden; handelt es sich doch um die Existenz, Sicherung und Ausbildung der jungen und damit um die Existenz der künftigen Generation.

Gerade die Gewerksvereine vertreten bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Grundsatz, daß von einer Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in den Fabriken gar keine Rede sein dürfe: Kinder bis zum 14ten Jahre gehören in die Schule! so heißt es in unserer jetzigen Schulgesetzgebung mit Recht, und dieser Satz hätte folgerichtig auch in die Gewerbeordnung gehört. Wenn nun auch Fabrikanten für diesen Grundsatz eintreten, so ist das gewiß

Feuilleton.

Die Umgestaltung des Handwerks und Gewerbes zu Kunsthandwerk und Kunstgewerbe

von G. Kalb in Gera.

(Nach einem Vortrag, gehalten im Ortsverband zu Gera.)

Des Handwerks wirkliche und nächstliegende Aufgabe ist, Gegenstände für den praktischen Gebrauch anzufertigen. Die Kunst dagegen will nur schöne Dinge schaffen. Das Handwerk berücksichtigt nur das praktische Bedürfnis, während die Kunst Gegenstände entstehen läßt, die um ihrer selbst willen da sein sollen, um an ihnen die Ideen, die Grundsätze der Schönheitslehre darzustellen. Es hat daher die Kunst an sich den höchsten Werth für den, welcher diese Gesetze versteht und sich derselben bewußt ist: gerade wie die Wissenschaft, welche dem den höchsten Genuß verschafft, der sich ihr widmet, in ihr lebt, in sie eingeweiht ist. Wie aber die Wissenschaft für die Menschheit erst dann eine allgemeine Bedeutung erlangt, wenn sie die Stubirstube des Gelehrten überschreitet und hinaustritt ins Leben in einer Allen verständlichen Form, wenn sie auf die Einrichtungen und Handlungen des Menschen Einfluß ausübt zu deren Heil und Segen, so ist auch die Kunst dann von um so höherer Bedeutung, wenn sie an denselben Dingen sich offenbart, die uns täglich umgeben, und in unserem täglichen Gebrauch sind. Erst dann wird das Schöne veredelnd und bildend im Allgemeinen wirken, wenn es keine Seltenheit mehr ist.

Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, wenn die Säle der Kunst dem Publikum geöffnet, wenn auch der Minderbemittelte Gelegenheit findet, ohne besondere Opfer sich am Schönen und Edlen zu erheben und seinen Blick vom Alltäglichen hinweg auf etwas Höheres zu lenken. Immerhin aber werden die reinen Kunstgegenstände nicht so häufig sein, daß sie uns überall entgegenfallen, und doch ist es möglich, daß an vielen uns umgebenden Dingen das Schöne zur Geltung kommen, das Edle seine Stellung, seine Anwendung gefunden haben kann; es kann uns von den Dächern geredet, in unseren Häusern nahe geführt werden und

zwar dadurch, daß alle Gegenstände, an welchen die Kunst ohne Beeinträchtigung des praktischen Gebrauches verwendet werden kann, mehr oder weniger künstlerisch dargestellt werden. Dies geschieht durch das Kunsthandwerk und Kunstgewerbe.

Nun, wird Mancher entgegenen, das haben wir doch schon, bei uns wird ja alles verziert und geschmückt; wo nur irgend möglich werden jetzt Ausschmückerungen angebracht. Das ist richtig. Aber es fragt sich, ob diese Verzierungen und Ausschmückerungen wirklich künstlerisch sind, ob sie nicht nur etwas Neues sein sollen, ob bei ihrer Herstellung an die Forderungen der Gesetze der Schönheitslehre nur im Mindesten gedacht ist, andererseits, ob sie nicht die Brauchbarkeit des Gegenstandes beeinträchtigen. Stellen wir vielen Erzeugnissen unseres Handwerks und Gewerbes solche Fragen gegenüber, so wird mancher Gegenstand eine andere Beurtheilung erfahren müssen, als er bisher erfahren hat. Man hat unsern deutschen Erzeugnissen auf den verschiedenen Ausstellungen weniger den Vorwurf gemacht, daß die Gegenstände zu wenig verziert seien, als vielmehr den, daß sie sowohl in der Brauchbarkeit, (billig und schlecht) als auch in der Anwendung des Künstlerischen (geschmacklos) nicht genügten. Daß solche Vorwürfe gerecht gewesen, brauche ich nicht nachzuweisen, es ist jetzt allgemein anerkannt. Anerkannt aber muß auch werden, daß man auf dem Wege der Umkehr ist. Das beweisen verschiedene, neuerdings abgehaltene größere Ausstellungen. Aber diese Leistungen sind noch keine allgemeinen, noch keine, die als mit dem Volksgeiste zusammenhängende und in denselben übergegangene bezeichnet werden könnten. Einzelne Künstler hat es in Deutschland immer gegeben, und zwar keineswegs in geringer Anzahl. Das Streben nach dem Materiellen hatte die Deutschen verleitet, die Grenzen des Egoismus zu überschreiten, es wurde nur der zu erzielende Gewinn, nicht der Gegenstand, welcher diesen Gewinn herbeiführen sollte, in Betracht gezogen. Nur der Gedanke des Neuen war geblieben, dagegen Brauchbarkeit und Kunst außer den Augen gelassen und nicht zu finden. Die Folgen haben sich in für uns empfindlicher Weise gezeigt.

(Fortsetzung folgt.)

schätzenswerth — soweit wirklich Humanität die alleinige Ursache dazu bildet. Ob das im vorliegenden Falle so ist, scheint uns doch nicht so ganz sicher zu sein. Vielmehr will es uns scheinen, als ob es sich hier einerseits um „saure Trauben“ handle; die Gewerbeordnung nämlich gestattet nur 6stündige Beschäftigung; diese kann aber den Herren nichts nützen und so verzichten sie lieber ganz auf die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren. Andererseits irren wir wohl nicht, wenn wir die Aufstellung der ersten Forderung für eine Art Köder betrachten, der ausgelegt wird, um die Geneigtheit für Bewilligung der zweiten Forderung, auf die es den Herren gar sehr ankommt, zu erlangen. Leuten, die in so humaner Weise auf ein noch bestehendes Recht verzichten, kann man ja wohl auf der andern Seite schon einmal etwas nachgeben!

Ueber die Nothwendigkeit genügender und vor Allen der naturgemäßen Arbeitspausen (Nachtzeit und bestimmte Ruhetage) brauchen wir uns hier wohl nicht erst auszulassen; darüber haben ja erst kürzlich wieder die Fachleute in der Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege ein maßgebendes Urtheil abgegeben. Hier handelt es sich vielmehr um die Durchführung derselben und zwar in einem besonderen Falle. Wir glauben recht gern, daß der Turnus bei der Arbeit in den Glashütten 17 Stunden betrage und dadurch große Schwierigkeiten für die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bei Tage verursacht werden, daß dieselben aber nicht zu beseitigen seien, glauben wir nicht; aber sollten wir auch irren, so möchten wir doch nimmermehr ein Zugeständniß auf Kosten der jugendlichen Arbeiter gemacht wissen.

„Eine Industrie zwingen, nur Lehrlinge anzunehmen, welche erst 2 Jahre vagiert haben, hieße dieselbe ruiniren.“ Es scheint darin der Hinweis versteckt zu liegen, als ob man durch die jetzigen Bestimmungen verhindert sei, Lehrlinge für die betreffende Industrie auszubilden und eben auch darin ein großer Schaden liege. Wenn es wirklich den Herren daran liegt, die Lehrlinge unter 16 Jahren auszubilden, und nicht bloß auszunutzen, so böte gerade der 17stündige Turnus die beste Gelegenheit, den Lehrlingen bei bloßer Tagearbeit eine allseitige Ausbildung zu geben, da eben dadurch sämtliche Arbeiten und Manipulationen abwechselnd immer wieder auch bei Tage vorkämen. Daß sich ferner nicht regelmäßig Tag- und Nachtschichten einrichten lassen, möchten wir bezweifeln; die Fortsetzung einer angefangenen Arbeit durch Andre ließe sich am Ende durch ernstlichen Willen doch wohl durchführen. Wenn aber die Petition noch einwendet, die 16jährigen müßten in demselben Falle immer Nachtarbeit thun, so ist das ganz und gar nicht nöthig. Man nehme nur an, es seien $\frac{1}{4}$ Lehrlinge und $\frac{3}{4}$ älterer Arbeiter vorhanden, so ginge es sehr gut an, daß immer etwa ein Drittel der letzteren abwechselnd mit den Lehrlingen bei Tage arbeitete. Freilich bringt eine so geringe Anzahl jugendlicher Arbeit auch wieder nicht genug ein.

Jedenfalls darf eine größere Belastung der Arbeiter unter 16 Jahren nicht zugegeben werden; denn ginge ohne dieselbe die betr. Industrie wirklich dem Ruin entgegen, so wäre es besser, es geschähe dies, als daß die künftige Generation dem Verderben preisgegeben würde.

Wenn übrigens in der Petition noch der zweite Ausweg gesucht wird, daß es den Meisten in den Fabriken gestattet werden solle, Lehrlinge anzunehmen, so ist das nur eine Hinterthür, durch welche man zur Nachtarbeit u. s. w. für jugendliche Arbeiter in den Fabriken zu gelangen sucht. Denn da die Meister des Nachts thätig sein müssen, würden eben auch ihre Lehrlinge vor derselben Nothwendigkeit stehen. Zudem würden diese Lehrlinge doch in keiner Beziehung den Lehrlingen bei Einzelmeistern gleich stehen, da der eigentlich sie Annehmende und Beschäftigende nicht der sogenannte Meister, sondern der Arbeitgeber selber ist und dieser sich gewiß nicht scheuen würde, den Lehrling überall da zu verwenden, wo er ihn, dem Arbeitgeber, am brauchbarsten schiene, ohne jede Rücksicht, daß er nur Lehrling ist.

Die Petition behauptet, die Glasindustrie könne der jugendlichen Arbeiter nicht entbehren. Nun, die Herren haben es ja nach ihrer eignen Aussage jetzt ohne jene verursacht — freilich nicht ohne Opfer; aber sollten die Opfer wirklich so groß sein, daß die Arbeit unrentabel ist? Doch wohl kaum. Zudem möchte unser obiger Hinweis auch wohl noch eine kleine Verringerung der Opfer ermöglichen. Aber gesetzt auch, die Glasindustrie könnte der umfassendsten Beschäftigung jugendlicher Arbeiter nicht entbehren, so folgern wir gerade daraus, daß ihr das geforderte Zugeständniß nicht gemacht werden dürfte. Mit erwachsenen Ar-

beitern ist angeblich kein Geschäft zu machen; nun, die jugendlichen Arbeiter werden in wenigen Jahren auch völlig erwachsen sein und höhere Ansprüche erheben, welche die Industrie angeblich nicht befriedigen kann; man schiebt sie dann einfach zurück und ersetzt sie wieder durch jugendliche Arbeiter. Und dieser Wechsel wird sich immerfort in kurzer Folge vollziehen. So werden eine Menge Leute herangezogen, die in ihrer ersten Arbeitszeit zwar tüchtig ausgenutzt sind, aber entweder gar nichts gelernt haben oder besten Falls doch nur etwas, was sie in der Folge nicht verwerthen können; denn für die Arbeit, die sie bisher gethan, sind sie nicht brauchbar, weil zu theuer, dazu werden ja jugendliche Arbeiter gesucht und immer wieder angenommen. So werden eine Menge Leute herangezogen, welche die Zeit, in welcher sie sich für einen bestimmten Lebensberuf hätten ausbilden sollen, nutzlos verbracht haben und nun nicht wissen, wahn? Es wäre das also eine planmäßige Ausbildung eines Arbeiterproletariats. Auch diese Erwägung dürfte von nicht geringem Gewichte bei Beurtheilung der Angelegenheit sein.

Fassen wir uns kurz, so müssen wir sagen: dem ersten Punkt der Petition muß — abgesehen von den vermittelnden Beweggründen der Petenten — vollkommen beigestimmt werden; dagegen darf an den im zweiten Punkte erwähnten gesetzlichen Bestimmungen zum mindesten im Sinne der Petenten nicht gerührt, vielmehr muß eher der darin gewährte Schutz noch erweitert werden.

Aus einem Berichte des Dr. G. Seelhorst in Nürnberg über die Keramik in Nordamerika.

Amerika besitzt Thonarten, die wir hier in Europa gar nicht kennen, ich nenne hier nur den Indianait, welcher sich im Staate Indiana findet; er stellt einen Feldspath dar, aus dem das Kalisalz völlig verschwunden; das Mineral ist von milchweißer Farbe und so weich, daß man es mit dem Messer schneiden kann, an der Luft zerfällt es und ist kiesel-säure Thonerde in fast chemisch reiner Form, doch verwendet man es augenblicklich noch nicht zur Porzellan-Fabrikation. Der Staat Virginia besitzt ferner die ausgedehntesten Thonlager von vorzüglicher Beschaffenheit, doch besitzt auch dort noch nicht eine einzige Thonwaarenfabrik. In dem kleinen Staate New-Jersey sind die feineren Thonwaarenfabriken concentrirt. Allerdings hat auch Philadelphia einige Fabriken aufzuweisen, doch erregten die Fabrikate unser Entsetzen durch die Geschmacklosigkeit und die ganz falschen Wege, die sich darin aussprachen. Als Beispiel diene, daß man von gebranntem Thon Holzstöcke fabrizirt, die mit Löchern versehen sind und mit Gas geheizt werden, um ihnen das Aussehen brennenden Holzes im Kamin zu geben; ferner macht man Blumenwägen, die aussehen, als ob sie von Holz wären; besonders beliebt sind die thönernen Thiere, wie Hehe, Hunde, Bären, die in Parks und Gärten aufgestellt werden; sie sind geradezu Stapelartikel. Welche hervorragende Technik sich aber in diesen Dingen ausdrückt, geht daraus hervor, daß ich lange Zeit nicht wußte, wozu die Holzstöcke dienen sollten, ich glaubte eben, sie seien wirklich aus Holz zusammen gezimmert, um sie dann hier oder da als Verzierungen anzubringen. Abgesehen von diesen Verirrungen leistet man in der Bearbeitung der größeren Thonsorten ziemlich Bedeutendes, man fertigt Röhren, Statuen, Vasen mit und ohne Glasur. Wenn auch bei allen Dingen, die in das kunstgewerbliche Fach schlagen, ein Ueberladen mit Ornamenten zu Tage tritt, so ist doch in technischer Hinsicht die Leistung achtungswerth; es fehlt eben der dortigen Industrie die Möglichkeit, gute Vorbilder zu sehen.

Gehen wir nun auf die Abtheilung der besseren Thonwaaren ein, so finden wir da Amerika's Leistung nach einer eigenartigen Richtung entwickelt; was wir Porzellan, Majolika, Fayence nennen, existirt dort als einheimisches Produkt nicht oder nur in sehr beschränktem Maß, allein alles Uebrige, was an Thonwaaren vorhanden, ist so eigenartig, daß wir in Europa keine Analogie dafür haben, es ist ein Fabrikat aus einem ganz weißen Thon, so hart wie nur Porzellan sein kann, mit einer Glasur, die viel härter ist als die unsrige und in Formen, die ebenfalls von den unsrigen sehr verschieden sind; es wird dies bezeichnet als Ironstone-China. Ironstone hat man es wohl genannt, weil es so hart wie Eisen und Stein ist; China ist der altberbrachte Ausdruck für Porzellan. Wegen seiner Härte wird das Ironstone-China auch beim Brechen viel rücksichtsloser behandelt, als wir dies mit unseren Waaren können. Der Thon wird meist aus Pennsylvania und Ohio ausgeführt und Trenton in New-Jersey ist das Herz der

Fabrikation. Wir haben in Trenton verschiedene Fabriken besucht und uns einen vollständigen Einblick in die Fabrikation verschafft. Es waren dies die ersten amerikanischen Fabriken, die ich sah, und ich staunte über die primitiven Einrichtungen. Das Material wird mit der Hand geknetet; Thonschneider kommen nicht in Anwendung; man hat Wassermühlen in großen hölzernen Röhren, mit großem Kraftaufwand, unter hydraulischem Druck läßt man das Wasser herauspressen und macht den Thon homogen. Das Formen geschieht über Gipsformen auf der Drehscheibe, die Glasur ist vollkommen weiß und klar und von außerordentlichem Glanze; es ist eine Thon-Borax-Glasur. Das Auftragen derselben geschieht wie bei uns durch Eintauchen. Das Brennen ist ein viel einfacheres. Da der Gegenstand in der Kapsel nicht soweit erhitzt wird, daß er weich wird und sich biegen könnte, kann man ihn ganz anders behandeln und braucht ihn nicht so weit zu unterstützen und einzuschließen, wie die bei höherer Temperatur fritten den Porzellangeschirre. Das Einsetzen der Thonwaaren geschieht sehr einfach, man setzt z. B. Teller auf Dreifüßchen, diese schmelzen zwar an, aber das schadet nichts, denn man schlägt sie mit eisernen Meißeln nachher los; die Teller werden in der Fabrik geworfen, überhaupt mit einer Schonungslosigkeit behandelt, die uns merkwürdig vorkommt.

Die Dejen, in denen gebrannt wird, sind im Großen und Ganzen dieselben als wie bei uns; ebenso steht es mit der Versorgung derselben; nur hat man geringere Mühe wie bei uns durch das vorzüglichere Brennmaterial. Sollen Verzierungen auf den Gegenständen angebracht werden, so werden diese vorher in eine Kupferplatte eingeschnitten, dann wird eine sehr fett angerührte Farbe eingewalzt und die Platte durch eine Handpresse auf Papier abgedruckt; dann wird die noch feuchte Zeichnung mittelst eines Bindemittels auf den Gegenstand aufgeklebt und das Ganze gebrannt; das Papier verbrennt und wenn die Decoration auch nicht sehr schön ist, so genügt sie doch dem Bedürfnis. Die Formen, die dargestellt werden, sind traditionell, überall findet man die gleichen Gefäße zu gleichem Zweck, in erster Reihe Waschtischgeschirre, dann die Kannen für Eiswasser etc. An diesen Gefäßen, an deren Form man nichts ändern kann, will man nun ornamentieren und das thut man, indem man dem Hentel die Gestalt einer Figur giebt, ebenso auch der Schnauze; es kommen dann komische und recht bunte schreiende Dinge zu Stande, die man drüber aber schon findet; ferner werden die Gegenstände sehr dick gemacht. A. Teller so dick wie ein Finger, man will diese so wegen der Haltbarkeit; es sind dann auch die Teller und Krüge so sen, daß man sie wirklich in gewissen Fällen als Waffe brauchen kann. Um nun unserem Verede zu begegnen, daß die Amerikaner keine hübschen Gegenstände machen könnten, machten sie einige und wir mußten in der That über dieselben staunen. Dies ist aber nur bei wirklichem Porzellan möglich und es besteht gegenwärtig in Amerika nur eine Fabrik von Smith u. Sohn in New-York, die wirklich echtes Porzellan macht; meist sind es kleinere Sachen, wie Salzstöckchen, Thürgriffe etc., die man massiv lackiert, in hölzernen Formen gepreßt (China-Hardware). Eine wirkliche Fabrikation dünnwandigen Porzellans existirt in Amerika noch nicht.

Es hat sich eben in Amerika zunächst nur die Industrie entwickelt, welche dem täglichen Bedürfnisse genügt. Da dies nach einer bestimmten Pichtung ging und für den, der ein anderes Bedürfnis empfand, die Einfuhr genügte, so hat sich eine eigentliche Porzellanindustrie nicht eingeschunden; denn Ironstone-China möchte ich nur mit unserem Steingut vergleichen. Erwähnen will ich dann noch die kolossalen Exemplare von Funtschbowlen, in technischer Beziehung eminente Leistungen, und die eigenthümliche, hochgelbe und tiefgrüne Glasur, die an die Majoliken Schwedens erinnert, von sehr schönem Glanze und nicht unangenehmer Gesamtfärbung. Bei richtigem Verständnis für die Anwendung ließe sich auch mit diesen Materialien eine vorzügliche Wirkung erzielen.

Literatur.

Auch für das Jahr 1878 ist Karl Weise wieder mit einem Volkskalender, dem vierten nunmehr, an die Öffentlichkeit getreten. Neben dem üblichen Kalenderium und Wetterverzeichnis enthält dieser Kalender nur Eigenes von dem Herausgeber. Jeder Monat ist begleitet von einem passenden kurzen Gedichtchen, keine von einem Gedichtchen, welches aber dergl., denen sich auch im Nachtrage eine ganze Anzahl Gedichte erweisen und hiezu den Inhalt zur Erklärung der hiesigen Illustrationen dienen, angeschlossen. In einer

verantwortlichen Redaktion Hugo Polke. Druck und Verlag von Gustav Dornig, Berlin N. W., Alt-Moabit 53.

längeren Erzählung, „Weihnachtslebnisse eines Handwerksmeisters“ betitelt, giebt K. Weise auch diesmal wieder eine anziehende Schilderung aus seinem vielgeprüften Leben zum Besten. Es folgen noch zwei Erzählungen „Geistererscheinungen“ und „Der ungläubige Thomas“, von denen die erstere in schlichter Weise einem glücklicherweise immer mehr schwindenden, freilich noch lange nicht genug zurückgedrängten Vorurtheil entgegentritt, die andre das feyerrichterliche Gebahren der glaubenseifrigen Zionwächter geißelt. Wir können den Kalender (Preis 50 Pf.) auf's Beste empfehlen. — Gleichzeitig möchten wir darauf aufmerksam machen, daß von dem, den deutschen Arbeitern gewidmeten und „Familieneben in Dichtungen“ betitelten Werkchen unseres tiefempfindenden Volksdichters — denn das ist doch Karl Weise im edelsten Sinne des Wortes — bei dem Verleger Albert Goldschmidt in Berlin soeben eine neue billige Volksausgabe erschienen ist. Die tiefgefühlten und ergreifenden Lieder müssen einen Jeden, der sich einen reinen Sinn für des Volkes Leiden und Freuden bewahrt hat, erfreuen, und so hoffen wir, daß das Werkchen bei seinem außerordentlich wohlfeilen Preise (das hübsch ausgestattete, zum Geschenk recht geeignete Buch kostet nur 50 Pf.) eine große Verbreitung finden möge. — t.

Meyer's Hand-Lexikon (2. Auflage), über das wir in Nr. 46 unseres Blattes berichteten, wird, wie man uns jetzt mittheilt, in seinem Erscheinen so beschleunigt werden, daß es nicht, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, erst im August, sondern bereits im März n. J. vollkommen in den Händen der Abonnenten sein kann (vgl. Anzeige).

Vermischtes.

Ueber die nordamerikanische Ein- und Ausfuhr von Porzellan und Steingut, sowie von Glaswaaren aus bezw. nach Deutschland für die Zeit von 1871—76 giebt nachstehende Uebersicht Aufschluß.

	Einfuhr aus Deutschland.				
	1871/72. für Dollar	1872/73. für Dollar	1873/74. für Dollar	1874/75. für Dollar	1875/76. für Dollar
Porzellan u. Steingut	842675	433844	856249	267783	354858
Glas u. Glaswaaren	806640	1198048	824940	810207	743877
Spiegelglas	721252	764918	763683	725012	621131
Summa	1870567	2896800	1944872	1808002	1719861
	Ausfuhr nach Deutschland.				
a) Fremdländisch					
Porzellan u. Steingut	—	—	500	292	180
Glaswaaren	192	6	—	—	3903
b) Inländisch					
Porzellan u. Steingut	170	120	1150	864	1100
Glas u. Glaswaaren	768	864	7740	1905	2485
Summa	1125	980	9890	2561	7626

Vereins-Nachrichten

§ Neustadt-Magdeburg. (Auszug aus dem Protokoll). Ortsversammlung. Nach Eröffnung derselben durch den stellvertretenden Vorsitzenden verliest der Kassirer den Quartalsabschluss für Juli bis September 1877. Es ergab sich eine Einnahme einschl. Vortrag von M. 104,41, Ausgabe M. 65,22, mithin Bestand M. 39,90. Der Bildungsfond weist einen Bestand von M. 24,50 nach, und sind die von der Kommission ausgewählten Werke, bis auf die „Reise nach Algerien“, welche vergriffen, angeschafft. An Invalidenklassen gelbern sind für das 3. Quartal von 9 Mitgl. M. 16,90 an die Centralkasse abgeführt. Mitgliederbestand am Schlusse des Quartals 53, mithin zugetreten 4. Die Revisoren haben Kasse und Bücher in Ordnung gefunden und gewährt die Versammlung Entlastung. — Die Kommission zur Beschaffung einer Bibliothekshranke erstattet Bericht und wird daraufhin der Anschaffung mit der Anschaffung beauftragt. Ein Antrag des Ortsverbandsvertreters, Tafeln in öffentlichen Lokalen auszuhängen, welche über unsere Krankenkasse resp. Ortsverein durch Namen und Wohnung des Ausschusses Aufschluß ertheilen, wird nach längerer Debatte abgelehnt. Anwesend 19 Mitgl.

Der Ausschuß. J. A. P. Hellmig, Schriftführer.

Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse (eingeschriebene Hülfskasse) Neustadt-Magdeburg. Im 3. Quartal 1877 (Juli-Sept.) wurden vereinnahmt einschl. Vortrag M. 219,37, Ausgabe M. 296,83, remittirt von der Hauptkasse M. 141,99, mithin Bestand M. 64,53. An Krankengeld wurden M. 203,18 gezahlt. Außerdem M. 13 Extrarunterstützung aus dem Fond der alten Krankenkasse. — Außerdem macht der Kassirer Mittheilung, daß über ein auswärtiges Kassenmitglied, die Auszahlung von Krankengeldern betreffend, die Entscheidung dem Vorstande übertragen ist.

Neustadt-Magdeburg, d. 25./11. 77.

J. A. der örtlichen Verwaltung: P. Hellmig.

* Moabit. Ausschußsitzung. Sonntag, den 9. d. M. Vormittag 9 Uhr, bei Reichert, Stromstraße 48.

* Vorstandssitzung der örtlichen Verwaltungsstelle, eingeschriebene Hülfskasse, Sonntag, den 9. d. M. Vormittags 10 Uhr ebendasselbst.

M. Sohn, Schriftführer.

* Quittung über eingegangene Beiträge bis alt November 77. Neuhaldensleben M. 69,28, Ganssen-Bernburg 10,00, Dresden-Neustadt 58,07, Böhm-Berlin 20,00, Gotha 28,95, Frankfurt 40,17, Blankenhain 51,09, Schramberg 160,20, Altwasser 415,54, Dresden-Alstadt 15,35, Königzell 136,75, Schlierbach 125,11, Fall-Büchern 4,68, Kolbe-Berlin 120, Tholl-Rildeneiden 8,04, Starnau 71,00, Rudolfsstadt 245,23, Summa 1460,06 M.

S. Bey, Hauptkassirer.

* Berichtigung. In Nr. 48 der „Ameise“ ist in der Anfrage unter Personal-Nachrichten statt Polstorn zu lesen „Polsthorn“.